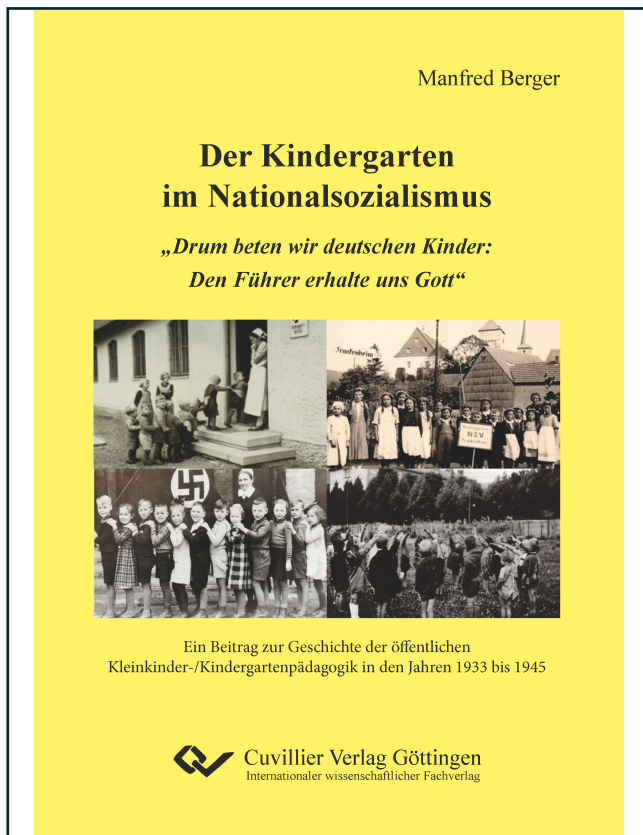




Manfred Berger (Autor)

## **Der Kindergarten im Nationalsozialismus**

„Drum beten wir deutschen Kinder: Den Führer erhalte uns  
Gott“. Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen  
Kleinkinder-/Kindergartenpädagogik in den Jahren 1933 bis  
1945



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/7951>

Copyright:  
Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,  
Germany

Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: [info@cuvillier.de](mailto:info@cuvillier.de), Website: <https://cuvillier.de>



## Vorwort

*Wir sind, was wir erinnern*  
Karl Jaspers (1883–1969)

Die bleibende Wahrheit dieser eindringlichen Worte des deutschen Philosophen mahnt uns auch heute noch an die Unentbehrlichkeit des Erinnerns. Dies betrifft die eigene Biografie ebenso wie die Weltgeschichte. Selbst eine Institution wie der Kindergarten hat eine veritable Geschichte, die in enger Verbindung mit ihrer jeweiligen Zeit steht. In diese wirkt sie nachhaltig hinein, von dieser wird sie zuerst geprägt. Ein handfestes mahnendes Beispiel dafür sind die Terrorjahre 1933 bis 1945 (welche wohl nie auserzählt sind und auch nicht sein können), die heutige Politiker als „Vogelschiss in der deutschen Geschichte“ aus der Erinnerung entsorgen wollen<sup>1</sup>.

Vorliegendes Werk konzentriert sich auf 12 Jahre deutscher Vergangenheit, betrachtet als Ausschnitt aus dem Blickwinkel der Kleinkinder-/Kindergartenpädagogik, als Blick auf das Ganze. Es sind noch viele Schritte zu gehen, um die menschenverachtende Ideologie des Nationalsozialismus aufzuarbeiten. Gerade in unserer heutigen Zeit, wo faschistisches Denken als Unterströmung wieder in vielgestaltigen Manipulationsversuchen auflebt, ist ein Geschichtsbewusstsein von Nöten. Dazu muss ein Prozess des Erinnerns und Deutens sowie des Formulierens von Konsequenzen in Gang kommen, den vorliegende Publikation mit fördern kann.

Ich halte mich in meinen Ausführungen mit Kommentaren und Deutungen – gewiss nicht gänzlich, aber doch weitgehend – zurück, denn es geht darum zu berichten und nicht zu richten. Wir, die in einer über 70 Jahre währenden stabilen Demokratie leben dürfen, sind vermutlich nicht klüger, mutiger, nicht weniger verführbar als unsere Vorgänger\_innen. Nur in einem können wir ihnen voraus sein: Wir können informierter sein, indem wir aus ihren Versäumnissen sowie Taten, ihren Fehleinschätzungen und Einsichten für unsere heutigen pädagogischen Aufgaben zu lernen versuchen.

Dieses Buch widme ich meinem Enkel Emil, der das Glück hat, in einer Demokratie einen Kindergarten besuchen zu dürfen. Hoffentlich erwartet ihn eine Zukunft ohne Krieg und Faschismus.

Dillingen, im November 2018

Manfred Berger

---

<sup>1</sup> <https://www.zeit.de/news/2018-06/02/gauland-ns-zeit-nur-ein-vogelschiss-in-der-geschichte-180601-99-549766>





## 1. Einleitung

Wenn vom Nationalsozialismus die Rede ist, bezieht man sich in der Regel auf eine abgeschlossene Epoche, die 1933 begann und 1945 endete. Zu seiner Historie gehören aber auch die Jahre der völkisch-nationalen Verengung des politischen und gesellschaftlichen Denkens im deutschen Kaiserreich (1871–1918) sowie der Weimarer Republik (1918–1933) einschließlich der „Phase des politischen Aufstiegs der ‚Glaubens- und Kampfbewegung‘ in der Zeit von 1929 bis 1930. Erst unter diesen Voraussetzungen war für Adolf Hitler [1889–1945; M. B.] die Machtübernahme am 30. Januar 1933 möglich. Mit der bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai 1945 endet die Geschichte des Nationalsozialismus nicht gänzlich... Die Funktionsträger der Partei, die Industriellen, die Beamten und die vielen Mitläufer des Regimes, die kleinen Helfer der Partei in der Bevölkerung wurden im Nachkriegsdeutschland häufig wieder in Amt und Würden gesetzt“ (Ring 2008, S. 177). Diese Suppositionen sind auch auf die öffentliche Kleinkinder-/Kindergartenpädagogik übertragbar. Damit ist gemeint: Die nationalsozialistische Vorschulpädagogik knüpfte schon vor 1933 an vorhandenen faschistoiden Strömungen an. Und nach 1945 kann von einem Neuanfang nicht die Rede sein, da viele „alte“ Kindergärtnerinnen, Seminarlehr\_innen etc. in Amt und Würden blieben. Dazu ausgewählte Belege für die Zeit vor 1933 und nach 1945:

(1) Schon bald nach der Gründung des Kindergartens im Jahre 1840 wurden von den kleinen Kindern vaterländische Tapferkeit, Pflichtgefühl, Disziplin, unbedingter Gehorsam gegenüber den Mächtigen des Landes (Fürst, König, Kaiser), Liebe zur Heimat etc. gefordert. Militärisch angehauchte Marschier- und andere Gleichschrittspiele standen auf der Tagesordnung, die eine Erziehung zum Krieg und zur Kriegsliebe fördern sollten, „wenn gleich nicht in der extremen Form, wie es nun im Nationalsozialismus üblich wurde“ (Konrad 2004, S. 172). Mit Beginn des Ersten Weltkrieges verstärkte sich der „Hurra-Patriotismus“, die Devise der Kindergartenpädagogik lautete „Erziehung im Krieg zum Krieg“ (siehe Anhang: Dokumente I u. II). Auch die öffentliche Kleinkindererziehung nach 1945 wies in beiden deutschen Staaten noch lange autoritäre Strukturen auf, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen. Diese wurden in der BRD spätestens im Zuge der antiautoritären Bewegung aufgeweicht und schließlich aufgehoben. Noch 1964 kritisierten die beiden Kindergärtnerinnen Margarete Schörl (1912–1991) und Margarete Schmaus (1903–1988) in ihrer seinerzeit hochgeschätzten Publikation „Die sozialpädagogische Arbeit der Kindergärtnerin“ den noch immer in den Kindergärten vorherrschenden repressiven Erziehungsstil und die „Massenlenkung“ mit ihren physischen als auch psychischen „Massendisziplinierungsmitteln“, die sich negativ auf die kindliche Entwicklung auswirkten (vgl. Schmaus/Schörl 1964, S. 17 ff.).

In der ehemaligen DDR zeigten sich, „zum Beispiel im Blick auf den Staatseinfluss und die Veränderungen der Trägerkultur, erstaunliche Anklänge an die NS-Kindergartenpolitik, bei gänzlich anderen Inhalten natürlich“ (Konrad 2004,



S. 176). In den Vorschuleinrichtungen war die militärische Beeinflussung der Kinder fest im „Programm für die Bildungsarbeit im Kindergarten“ verankert (vgl. Berger 2014). Die Kinder sollten u. a. mehr darüber erfahren, dass es „in der DDR keine Ausbeuter und Faschisten gibt wie z. B. in der BRD“ (zit. n. ebd., S. 54). Soldaten der „Nationalen Volksarmee“ wurden in die Kindergärten eingeladen, um von ihrer interessanten Arbeit als bewaffnete Heimatverteidiger zu berichten (vgl. ebd. S. 42 ff.).

(2) Dass dem weiblichen Geschlecht der Beruf der Kindergärtnerin wesensgemäß sei, war nicht einzig und allein eine Behauptung der männlichen und der äußerst wenigen weiblichen Nazi-Größen. Diese Sichtweise hat eine lange Tradition, die sich bis in die 1960er Jahre fortsetzte. Bereits Friedrich Fröbel (1782–1852) stellte fest, dass „den frommen Frauen und Jungfrauen... dem weiblichen Geschlechte die früheste Erziehung, die Pflege der Kindheit zunächst vom Schöpfer ans Herz gelegt“ (zit. n. Kreckler 1971, S. 167) worden seien. Der große deutsche Schulpädagoge und Fröbelvereherer Adolph Diesterweg (1790–1866) war ebenfalls der Meinung, dass der „Erziehungsberuf der Beruf jedes weiblichen Wesens [wäre; M. B.]. Entweder hat das Weib eigene Kinder zu erziehen oder fremde“ (zit. n. ebd., S. 178). Und die Sozialpolitikerin Erna Corte (1892–1975) verlautbarte: „junges Leben hegen und pflegen zu dürfen entspricht den innersten Bedürfnissen jeder echten Frau“ (Corte 1930, S. 2). Marie Kiene (1889–1979), Referatsleiterin für Kinderfürsorge beim „Deutschen Caritasverband Freiburg“, vertrat noch in den 1960er Jahren folgende Sichtweise:

„Der Beruf der Kindergärtnerin ist ein typisch fraulicher Beruf, beruhend auf den ‚eigentlichen Erziehungskräften der Frau‘... Der Kindergärtnerinnenberuf müßte in seinen Zielen leiden, wenn er nicht mehr auf die Bildung der mütterlichen Erzieherin konzentriert bleiben... wollte“ (Kinderheim 1963, S. 15).

Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler auf Drängen maßgeblicher Kreise aus Politik und Wirtschaft zum Reichskanzler eines Minderheitenkabinetts ernannt. Schließlich hatten die Reichstagswahlen am 5. März 1933 die „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ (NSDAP) mit 43,9 Prozent zur stärksten Fraktion werden lassen. Bereits wenige Wochen später drängten die Nationalsozialisten die Frauen aus Schule und Beruf. Endlich war es dem weiblichen Geschlecht, das sich „irregeleitet durch Propaganda und seelische und materielle Not, politisch betätigte, losgelöst von jeder inneren Sinngebung und Verankerung Sport getrieben oder sich in kritischen und ästhetischen Betrachtungen kultureller Erzeugnisse ergangen hatte“ (Westermann 1943, S. 88), vergönnt, am Aufstieg des deutschen Volkes, an „seiner Verinnerlichung“ mitzuarbeiten, in der ihm „wesens- und naturgemäßen Art, als Frau und Mutter“ (Kinderheim 1934, S. 31). Diverse Berufs- und Wohlfahrtsverbände, die Gewerkschaften und die Arbeiterbewegung sowie der „Bund Deutscher Frauenvereine“ wurden zerschlagen. Mit dem am 7. April 1933 erlassenen „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ schuf sich die Reichsregierung ein Instrument, um

missliebige Personen, insbesondere „jüdisch versippte“, aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen. Das Gesetz gegen die Neubildung von Parteien vom 14. Juli 1933 verbot im Deutschen Reich alle Parteien neben der NSDAP. Wer die sogenannte Volksgemeinschaft als „nicht-arisch“ oder politisch unliebsam störte, wurde diskriminiert, verfolgt und sogar ermordet. Sofort begann man die „willensmäßige und geistige Einheit“ der deutschen Nation in Gang zu setzen. Bewusst und wohlüberlegt wurde diese Destination in erster Linie bei der Jugend zu erreichen gesucht, als den künftigen Trägern der neuen Volksgemeinschaft. Dazu gehörte auch die Kleinkindererziehung, deren „hohe Bedeutung... für die arteigene Volkserziehung und Durchblutung... der nationalsozialistische Staat“ (Kindergarten 1934, S. 196) erkannte.



Altbewährte Wehrerziehung; Quelle: Ida-Seele-Archiv

Mit der Machtübernahme der Nazis gingen die Vorschuleinrichtungen der beiden christlichen Kirchen sukzessive an die „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt“ (NSV) oder an andere regionale Körperschaften, bspw. an die der NSV untergeordneten „Deutsche Hilfe e. V.“ (vgl. Akaltin 2004, S. 70 ff.), über. Der letztgenannten Wohlfahrtsorganisation, Ortsausschuss Leipzig, wurden von der Stadt Leipzig bereits „am 1. Juli 1933 35 Kindergärten und Kindertagesheime übertragen“ (ebd., S. 76). Ferner übernahm die NSV bestehende Kindergärtnerinnenseminare (einschl. Hortnerinnen), wovon die meisten unter konfessioneller Trägerschaft standen, und gründete selbst solche (vgl. Berger 2017, S. 6 ff.). Auch engagierte sie sich in der ideologiekonformen, politischen Weiterbildung der Kindergärtnerinnen (Männer fehlten in den Kindergärten gänzlich), um die inhaltliche Ausrichtung der frühkindlichen Einrichtungen zu sichern und zu stabilisieren. Alle Kindergartenträger, kommunaler wie konfessioneller Art, wurden aufgefordert, sich zu den Erziehungsgrundsätzen der neuen Machthaber zu bekennen, die Kinder „im Geiste des nationalsozialistischen Staates zu erziehen und gesundheitlich zu ertüchtigen“ (Amt für Volkswohlfahrt 1935, S. 21). Der Kindergarten war vom



totalitären Machtanspruch des Nationalsozialismus und seiner alles durchdringenden Gesellschaftsordnung erfasst und als „unterste Erziehungsstufe“ in das Gesamt der „Volkserziehung“ eingegliedert. Gesundheit, eine körperliche und geistige Entwicklung, die keiner besonderen Pflege mehr bedurften, waren die Voraussetzungen für die Aufnahme eines Kindes in den Kindergarten. Heißt: Nur mit körperlich und geistig gesunden Schützlingen konnte der nationalsozialistische Erziehungsauftrag erfolgreich in die Tat umgesetzt werden, dabei stets das Fernziel im Auge, Mädchen zu deutschen Müttern und Jungen zu gehorsamen und mutigen Soldaten zu formen.

„Drum beten wir deutschen Kinder: Den Führer erhalte uns Gott“. – Diese Zeilen (siehe Seite 87 dieser Arbeit) sind einem der unzähligen Gebete entnommen, die während der Nazi-Diktatur den Kindergärtnerinnen für die Arbeit mit ihren Kindern anempfahlen wurden. Mit Fürbitten, Liedern, Geschichten, Spielen u.dgl.m. versuchten die pädagogisch Verantwortlichen bereits auf ihre kleinen Mädchen und Jungen Einfluss zu nehmen, sie auf die braune Ideologie und kompromisslose Gefolgschaft Adolf Hitlers einzuschwören. Jede einzelne Kindergärtnerin stand im Dienst der Volksgemeinschaft, die mit vorsichtiger Hand den guten nationalsozialistischen Samen „in das empfängliche Erdreich der Kinderseele streute“ (Höltershinken/Kasüschke 1996, S.46). Und sie sorgte dafür, dass „*keimendes Unkraut* verschwindet“ und führte „das Kind in die erste Lebensgemeinschaft, die des Kindergartens ein“ (ebd.).

Im „*Ida-Seele-Archiv*“ (ISA), das vom Autor vorliegender Publikation seit 1993 betreut wird, befinden sich ungezählte Schriften zu besonderen Festanlässen von Kindergärten und sozialpädagogischen Ausbildungsstätten. Dabei fällt auf, dass die Zeit von 1933 bis 1945 eher ausweichend bis beschönigend oder nur sehr knapp beschrieben, nicht selten übersprungen wird. So gut wie kein Wort über eine etwaige Anpassung an den Zeitgeist. In der Festschrift des Kindergartens der „*Englischen Fräulein*“ in Plattling wird über die „neue Zeit der Verheißung“ berichtet:

„Die neue Ideologie der Kinder- und Jugendziehung paßte nicht zum traditionellen Bildungsideal der... Kindergärten, vor allem nicht der klösterlichen... Mater Corona aber ließ sich von der ‚neuen Zeit der Verheißung‘ nicht beirren... Die Kinder... merkten nicht viel von der ‚neuen Heilslehre‘... Sie erzog sie in der Liebe zu den Eltern und zu den Mitmenschen und in der Ehrfurcht vor Gott“ (Kindergarten St. Raphael o. J., S. 19).

Über das „*Ev. Fröbelseminar Kassel des Ev. Diakonievereins*“ (gegr. 1890) vermerkte die Chronistin, dass in den Jahren 1933–1941 die „nationalsozialistische Regierung dem evangelischen Geist des Hauses feindselig gegenüberstand, das Bestehen des Seminars immer von neuem gefährdet war“ (Evangelisches Fröbelseminar des Diakonischen Werkes 1990, S. 21). Trotz alledem konnte „die Ausbildung im evangelischen und pädagogischen Geist“ (ebd., S. 22) weitergeführt und verbessert werden. Schließlich wurde „1941 alle evangelische Arbeit in Kurhessen mit einem Schlag von der NSV übernommen“ (ebd.).





In der Festbroschüre zu 110 Jahren Ausbildung von Erzieher\_innen im „Kloster Maria Stern“ in Nördlingen steht über die Zeit der Nazi-Diktatur geschrieben:

„Die Prüfungsthemen wurden weitgehend neutral gehalten. Man konzentrierte sich auf pädagogische und berufspraktische Aufgaben. Es lässt sich keine Teilnahme an dezidiert volksverhetzenden Veranstaltungen feststellen... Auch die Fotogra-fien, die aus dieser Zeit überliefert wurden, zeigen weder NS-Symbole noch Fahnen, Uniformen oder die auch in Schulen üblichen Bilder von Hitler und anderen nationalsozialistischen Größen“ (Hofmann-Scherrers 2016, S. 50).

Jedoch die vorhandenen Dokumente aus jener Zeit sprechen eine andere Sprache. So kontrastiert z. B. das voranstehende Zitat mit den Erinnerungen einer ehemaligen Seminaristin, die von einer deutlichen Anpassung des Nördlinger „Kindergärtnerinnenseminars St. Maria Stern“ (gegr. 1906) an den neuen Zeitgeist berichtete:

„Das Fach Bürgerkunde beinhaltete Rassenkunde und Vererbungslehre. Man besprach Maßnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung zum Schutz der Verbesserung der rassischen Zusammensetzung unseres deutschen Volkes. Dabei wurden sehr die Mendel'schen Gesetze berücksichtigt, der Prozeß der Vererbung zur Lösung der Rassenfrage... Auf unseren Wandertagen sangen wir: Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt! Natürlich hing ein Bild des Führers irgendwo an der Seite des Klassenraumes“ (zit. n. Berger 1986, S. 192 f).

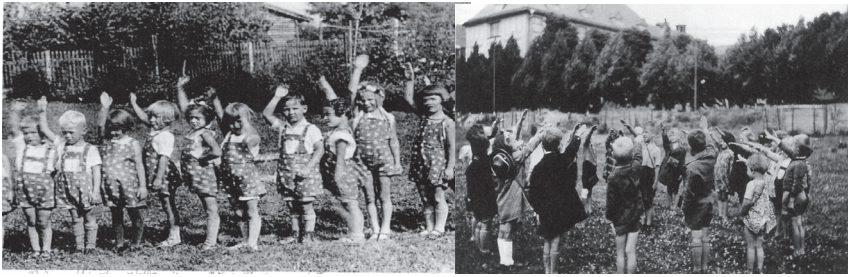
Und Erika Hoffmann (1902–1995), die Grande Dame der Fröbel- und Kindergartenpädagogik des 20. Jahrhunderts, überspringt im Zusammenhang mit der historischen Betrachtung des Schulkindergartens kritiklos „den Graben der Katastrophe bis 1945“ (zit. n. Berger 2017b, S. 58).

Vorliegende Publikation beschreibt, auf welche Art und Weise die nationalsozialistische Ideologie die Institution Kindergarten und die Ausbildungsstätten beeinflusste, ferner Grundzüge der öffentlichen Kleinkinder-/Kindergartenpädagogik sowie verschiedene Vermittlungsformen, mit denen die postulierten Erziehungsziele angestrebt und die kleinen Jungen und Mädchen zu nützlichen Mitgliedern des Führerstaates instrumentalisiert wurden. Jede kindliche Tätigkeit/Aktivität, egal ob es sich um Singen, Spielen, Basteln, Turnen usw. handelte, wurde so manipuliert, dass sie zur „Ausrichtung“ auf das nationalsozialistische Menschenideal hinauslief. Alle Vorschuleinrichtungen, egal unter welcher Trägerschaft sie standen, mussten mitwirken an der Erziehung einer neuen „germanischen Rasse“. Trotzdem konnten sich im Vergleich mit anderen Erziehungs- und Bildungsinstitutionen die Kindergärten einer zügigen und vollständigen Gleichschaltung entziehen:

„Hier erwies es sich als Vorteil, dass nicht der Staat, sondern vielmehr die unterschiedlichsten privaten Träger auf dem Felde der Vorschulerziehung agierten, darunter an erster Stelle die in den konfessionellen Spitzenverbänden zusammenge-

schlossenen Vereine, die – wenigstens anfangs – auch von den nationalsozialistischen Machthabern nicht so leicht anzugreifen waren“ (Konrad 2004, S. 159).

Neben der Vereinheitlichung der Trägerlandschaft gingen auch die Ausbildung und Weiterbildung der Kindergärtnerinnen immer mehr in die Verantwortung der Nationalsozialisten, sprich NSV, über, um eine „einheitliche Ausrichtung der weltanschaulichen und fachlichen Erziehung und Ausbildung der sozialpädagogischen Kräfte zu gewährleisten“ (Kindergarten 1936, S. 142). Zudem wurde Friedrich Fröbel, der 1840 in (seit 1911 Bad) Blankenburg den Kindergarten „stiftete“, zum „völkischen Erzieher“ stilisiert und seine Pädagogik der Nazi-Ideologie angepasst (vgl. Kindergarten 1938, S. 190 ff.).



„Heil Hitler“ im Kindergarten; Quelle: Ida-Seele-Archiv

Bisher unveröffentlichte Dokumente aus dem ISA (89407 Dillingen; Akte: Kindergarten im NS-Staat) komplettieren die Rekonstruktion des Kindergartenwesens während der Jahre 1933 bis 1945. Besondere Raritäten sind die Broschüre vom „NSV-Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen-Seminar“ in Friedberg (Obb.), das reichbebilderte Büchlein „Aus einem deutschen Kindergarten“ sowie der Prospekt des jüdischen Privatkindergartens in Augsburg (siehe Anhang: Dokumente VII, VIII u. IX).



Die Hakenkreuzfahne (Pfeil) durfte nicht fehlen; Quelle: Ida-Seele-Archiv

## 2. Aspekte der nationalsozialistischen Vorschultheorie

Da eine allgemeine und umfangreiche Darstellung der nationalsozialistischen Vorschultheorie, die es eigentlich nicht gab, den Rahmen vorliegender Publikation sprengen würde, werden nur einige wesentliche Grundzüge der frühkindlichen Bildungs- und Erziehungsvorstellungen im NS-Staat berücksichtigt. Es soll deutlich werden, wie die öffentliche Kleinkinderpädagogik vom „totalen Erziehungswillen“ (Gamm 1964, S. 11) des Nationalsozialismus vereinnahmt und für die ideologische Weltanschauung sowie Propaganda ausgebeutet wurde.

Ansätze einer wissenschaftlich orientierten Kleinkinderpädagogik, die sich in der Weimarer Republik entwickelt hatten, wurden mit der Machtergreifung sofort unterbunden und durch eine „politische Pädagogik“ (Lingelbach 1969, S. 152) ersetzt. Sozialistische, demokratische, montessorianische, psychoanalytische u. a. repressionsfreie frühpädagogische Konzepte, die sich in der Zeit des „dekadenten Weimarer Systems“ entwickeln konnten, wurden unnachgiebig ausgerottet. Konsekutiv stand nicht eine „Theorie, sondern die pädagogische Tat“ (Benze 1939, S. 60) im Fokus der Frühpädagogik. Liberalistische Bildungs- und Erziehungsvorstellungen fanden ein jähes Ende, da die Nazis bestrebt waren, „alle anderen, tatsächlich oder vermeintlich konkurrierenden, weltanschaulichen Strömungen, die sich immer auch als politisch wirksam betrachteten, zu bekämpfen, zumindest in ihrer geistigen Wirksamkeit zu beschränken“ (Werner 1999, S. 16 f). Man war eifrig darum bemüht, die öffentliche Kleinkinderpädagogik im Sinne der braunen Ideologie zu instrumentalisieren, wie folgende zwei Zitate belegen:

„Die Erziehung zum Nationalsozialismus ist heute ausschließliches Ziel auch beim vorschulpflichtigen Kinde. Alle bestehenden Einrichtungen haben sich auf



diese Erziehung auszurichten, oder sie verlieren ihre Daseinsberechtigung“ (Hoffmann 1936, S. 2).

„Wie die Erziehung im nationalsozialistischen Deutschland selbst, so ist auch der Kindergarten ein wesentlich politisches Erziehungsmittel, in dem alle Grundsätze nationalsozialistischer Menschenführung ihre Verwirklichung finden“ (Wächtler 1940, S. 3).

Diese Forderungen waren nicht nur als Erziehungsprogramm für die Arbeit im Kindergarten zu verstehen, sie waren gleichzeitig eine Drohung an die Adresse der beiden christlichen Kirchen, als die wichtigsten Träger von vorschulischen Einrichtungen.

Obwohl der Kindergarten die *erste* Institution öffentlicher nationalsozialistischer Erziehung war, existierten keine homogene Vorschultheorien, vielmehr konkurrierende Ansichten, „und nur die (wechselnde) Parteilinie entschied über deren momentane Bedeutung. Argumentationen für einen Pflichtbesuch im Kindergarten, der zur Volksgemeinschaft erziehen soll, finden sich ebenso wie Ansichten, dass der Besuch von Kindergärten abzulehnen ist, weil die Erziehung zur nationalsozialistischen Gesinnung Aufgabe der Familie sei. Die praktischen Auswirkungen gestalteten sich allerdings zunächst unabhängig von solchen theoretischen Erwägungen. Im Zuge von Einsparungen wurden 1933 viele Kindergärten geschlossen. Erst im Verlauf der Jahre 1936 und 1937 und dann verstärkt im Rahmen des Vierjahresplanes 1938 sollten in größerem Maß Kindergärten eingerichtet werden. Somit waren zunächst für die Kindergartenpolitik der Nationalsozialisten vor allem wirtschaftliche Überlegungen (insbesondere im Zuge der Aufrüstungspolitik) ausschlaggebend, keine pädagogischen Erwägungen“ (Schreiber 2010, S. 32).

Einen hohen Stellenwert räumten führende NS-Pädagogen dem Führerprinzip ein, das die Koryphäe der NS-Erziehungstheorie schlechthin, Ernst Kriek (1882–1947), in die banale Formel fasste: „Hitler als Künder der nationalsozialistischen Erziehung“ (Kriek 1935, S. 8). Der Grundsatz des NS-Staates „Autorität des Führers nach unten und Verantwortlichkeit des Geführten nach oben“ (Kindergarten 1940, S. 107) galt bereits für die Institution Kindergarten, „indem das Autoritätsgefühl geweckt wurde und jeder einzelne von klein auf lernte, sich unterzuordnen“ (Aden-Grossmann 2002, S. 102). Für Ernst Kriek, Professor für Pädagogik und Philosophie, kann Erziehung, die in seinem Sprachduktus „Menschenformung“ oder „Typenzucht“ hieß, nur in der Gemeinschaft funktionieren:

„Die Gesamtheit der von der Gemeinschaft auf den Nachwuchs ausstrahlenden Einwirkungen, soweit dadurch im Nachwuchs Wachstum gefördert und geformt, Anlagen zur persönlichen und gliedschaftlichen Reife gebracht werden, heißt Erziehung (Kriek 1935, S. 10).